

ANDREA HUCZMANOVÁ
UNIwersytet Wrocławski

DIE STADT JOACHIMSTHAL UND IHRE MEMORIALKULTUR
IN 16. JAHRHUNDERT.
EIN BEITRAG ZUR ENTSTEHUNG, IKONOGRAPHIE
UND AUFTRAGGEBERN DER BILDEPITAPHIEN
AUS DER „SPITALSKIRCHE“

Entdeckungen reicher Erzlagerstätten auf der sächsischen Seite des Erzgebirges und ihre wiederholte Ausbeutung waren ein Grund für die Entstehung bedeutender Bergbaustädte, die ein breites Spektrum von Bewohnern aller Stände anzogen, sowohl auf dem Gebiet des Königums Böhmen als auch auf den Gebieten, die von Wettinnern verwaltet wurden. In den Städten finden wir deshalb neben den üblichen Handwerkern, Bergbauunternehmern und Bergarbeitern auch zahlreiche Künstler und Adlige. Ein gut entwickeltes kulturelles Leben war daher ein charakteristisches Merkmal dieser Städte.

Viele entwickelten sich zu bedeutenden Kunstzentren und zu Orten des aufstrebenden Humanismus. Das Auftreten Martin Luthers und einiger anderer Reformationstheologen am Anfang des 16. Jahrhunderts beeinflusste nicht nur die intellektuellen Ansichten der Adligen und Gelehrten dieser Städte, sondern auch aller Schichten der Bevölkerung. Diese Theologen, zum Beispiel Johann Mathesius oder Cyriakus Spangenberg d. J., nutzten perfekt den spezifischen Charakter der Bergbaustädte für ihr Schaffen¹. Dem Ruhm und dem Wandern der Prediger halfen auch rege Kontakte der Bürger zu den Predigern, die in erhaltenen Kirchen- und Stadtbüchern nachweisbar sind. Außerdem stärkte die ethnische Zusammensetzung der hiesigen deutschsprachigen Städte die kulturelle Integrität der Region. Der nationale und sprachliche Charakter der Bevölkerung ist auch ein Grund, warum gerade hier das älteste und meistkonzentrierte lutherische Gebiet Böhmens entstand und warum man im Falle des Erzgebirges nach H. Bräuer von einem *geokulturellem Raum* sprechen kann, der hier noch dazu mit dem *Kulturraum der Bergbaustädte* verbunden war².

Eine bedeutende Rolle in der Bildung diesen Raumes spielten auch die Wittenberger Reformtheologen, allem voran Martin Luther, die Kontakte mit hiesigem Adel knüpften. Darunter kann man auch die Meißner, sächsische und thüringische Adelsfamilien finden, die in dem Grenzgebiet des Königums Böhmen in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts mehrere Güter kauften und fingen an, hier in das politische, wirtschaftliche und kirchliche Leben ihrer Umgebung aktiv zu beeinflussen. Stellvertretend kann man

¹ Ch. Reizig, G. Müller, *Martin Luther und der Bergbau: aus Tischreden, Briefen und Predigten*, Wittenberg 2000.

² H. Bräuer, *Das 15. Jahrhundert zwischen Freiberg und Zwickau. Tendenzen der Forschung*, [in:] *Des Himmels Fundgrube: Chemnitz und das sächsisch-böhmische Gebirge im 15. Jahrhundert. Ausstellung 3. Oktober 2012 bis 20. Januar 2013*, Hrsg. U. Fiedler, H. Thoß, E. Bünz, Chemnitz 2012, S. 28–42; P. Hlaváček, *Der böhmisch-sächsisch Grenzraum im Spätmittelalter und in der Frühneuzeit zwischen Integration und Desintegration*, [in:] *Grenzraum und Transfer. Perspektiven der Geschichtswissenschaft in Sachsen und Tschechien*, Hrsg. M. Řezník, Berlin 2007 (Chemnitzer Europastudien Bd. 5), S. 83–94; A. Huczmanová, *Horní město Krušnohoří coby umělecká centra na přelomu XV. a XVI. století*, [in:] *Stredoeurópské mesto ako politické, hospodárske a kultúrne centrum*, Hrsg. P. Kacvinčák, N. Dzurikaninová, Košice 2015, S. 23–36.

die Herren von Saalhausen erwähnen, die aus Meißen stammten. Im Jahre 1515 kauften sie Beneschau. Schon am Anfang der 20er Jahre des 16. Jahrhunderts fingen sie an, Martin Luther zu unterstützen und in ihren Gütern die geistlichen Reformen durchzusetzen, wovon auch gegenseitiger Briefwechsel zeugt³.

Luthers umfangreiche Korrespondenz wurde also mehrmals über die böhmische Grenze versendet, wo sie dankbare Empfänger erreichte: die Familie Schlick, die Grafen von Passau und die Herren von Weißkirchen, die seit mehreren Generationen Pfandherren von Ellbogen waren. Dieses Gebiet hatte im Jahre 1437 Kaspar Schlick, Kanzler von Sigismund von Luxemburg, erworben. Durch seinen Scharfsinn und politisch-wirtschaftliches Geschick hatte Kaspar schon am Anfang der 30er Jahre zuerst das italienische Reichslehen Bassano erworben, unter der Bedingung, dass kein Schlick und kein anderer seiner Erben dieses Lehen der Venezianischen Republik überlässt.

Noch im gleichen Jahrzehnt richtete Kaspar jedoch seine Aufmerksamkeit zurück nach Böhmen, wo sich die Situation zwischen Sigismund von Luxemburg und den böhmischen Ständen langsam stabilisiert hatte. Eine ganz andere Lage herrschte im Königtum Ungarn. Die ständige Abwesenheit Sigismunds in Ungarn und die hohen Ausgaben, die während der Hussitenkriege in Böhmen auf seinem Königtum lasteten, trugen zu Unmut im ungarischen Hochadel und der dortigen Bevölkerung, verstärkt durch die Verpfändung eines Teils Oberungarns an Ladislaus II. Jagiello, das als Zipser Pfand⁴ bekannt ist, bei. Das durch die langen Kämpfe erschöpfte Böhmisches Königtum war nicht im Stande, seinem König genügend finanzielle Unterstützung zur Unterdrückung der ungarischen Unruhen zu bieten. Deswegen war Sigismund auf eine Leihgabe angewiesen, welche ihm sein Kanzler Kaspar Schlick leistete. Die Überlassung der Ellbogener Burggrafschaft erfolgte am 28. September 1434 als Pfand über 11 900 Gulden, welche Schlick an Sigismund auszahlte⁵.

Im Jahre 1437 erwarb Kaspar im nordöstlichen Zipfel Böhmens schrittweise das Gut Schömitz, das Gut Lichtenstadt, eine weitere Geldverschreibung auf die Ellbogener Burgpflege mit der Engelsburg sowie eine Geldverschreibung auf die Egerer Burgpflege⁶. Außer der Verwaltung der Burg fasste sie die Besitztümer der Burg, die zugehörigen Städte, die Lehenshoheit und einige weiteren königlichen Rechte um. In diesem Jahrzehnt erwarb er hier auch Falkenau, das an ihn und Mattheus Schlick überwiesen wurde (am 4. November 1435), wobei Artur Zechel nachgewiesen hat, dass es sich um eine Fälschung handelt: „Die Urkunde stimmt mutatis mutandis mit der Lichtenstadt-Urkunde aus 1437 wörtlich überein“⁷. Nicht nur Eger und Ellbogen, sondern auch das benachbarte Vogtland fesselten Kaspars Aufmerksamkeit soweit, dass er hier im Laufe der Zeit einige Reichslehen erwarb. Auf diese Weise entstand im Nordwesten Böhmens eine starke Enklave, deren Besitzer nicht Landestitel, sondern vielmehr Reichstitel besaßen. Zu einem rechtskräftigen Bestandteil der böhmischen Krone wurden sie mit dem Februarerlass (1502) Ladislaus Jagiello⁸, also erst 70 Jahre später.

Wenn man die Vermögenslage der Schlicks im späten 15. und frühen 16. Jahrhundert beobachtet, wird deutlich, dass Vermögensverschiebungen im Rahmen der Familie und ihrer einzelnen Zweige häufiger stattfanden als die Verschiebung von „böhmischem“ Besitz in fremde Hände. Diese Kontinuität schlug sich sowohl in der Stabilität, als auch in der Prosperität ihrer Güter nieder. Davon zeugt die Tatsache, dass die

³ *Sendbriff Er Wolffen von Salhausen an Doctor Martinus und Antwort Marti. Luthers*, Wittenberg 1524; M. Blochinger, B. Hartzler, *Klage an königliche Majestät von Ungarn und Böhmen wider einen lutherischen Mönch-Prediger-Orden über vierzig Artikel von ihm gepredigt zu Tetzsch im Böhmerland im Jahr 1522*, [in:] *Die Flugschriften gegen Reformation (1518–1524)*, Hrsg. A. Laube, U. Weiss, Berlin 1997, S. 439–455; J. Just, Z.R. Nešpor, O. Matějka, *Luteráni v českých zemích v proměnách staletí*, Jircháře 2009, S. 52–53.

⁴ J. Kurtyka, *Starostwo spiskie (1412–1769/1770)*, [in:] *Terra Scepusiensis. Stav bádania o dejinách Spiša*, Hrsg. M. Homza, R. Gładkiewicz, Levoča–Wrocław 2003, S. 505.

⁵ *Regesta Imperii*, Bd. 11, Nr. 10848; J. Smolík, *Smlouva krále Ferdinanda I. s pány Šliky o hory a minci Jáchymovskou*, „Památky archaeologické a místopisné“, 20/5, 1903, S. 333–340, v.a. S. 339.

⁶ M. Moravec, *Zástavy Zikmunda Lucemburského v českých zemích z let 1420–1437*, „Folia Historica Bohemica“, 9, 1985, Praha, S. 94–96; M. Novotný, *Šlikové. Majetková struktura panství a společenské postavení rodu do roku 1487*, Karls-Universität, 2007, unveröffentlichte Magisterarbeit, S. 73–74, 87–88, 129–132; A. Zecha, *Studien über Kaspar Schlick*, Prag 1939.

⁷ Zecha, *op. cit.*, S. 312–315.

⁸ *Archiv český*, Bd. 17, Prag, 1899, S. 12; U. Tresp, *Zwischen Böhmen und Reich, Ständen und Königtum. Integration und Selbstverständnis der Grafen Schlick in Böhmen um 1500*, [in:] *Böhmen und das Deutsche Reich. Ideen- und Kulturtransfer im Vergleich (13.–16. Jahrhundert)*, Hrsg. E. Schlottheuber, H. Seibert, München, 2009, S. 177–201 (S. 189); idem, *Kooperation ohne Grenzen. Die Wettiner, die Grafen Schlick und das sächsisch-böhmische Erzgebirge als Wirtschaftsregion*, [in:] *Terra – ducatus – marchionatus – regio: die Bildung und Entwicklung der Regionen im Rahmen der Krone des Königreichs Böhmen*, Hrsg. L. Bobková, J. Zdichynec, Praha 2013, S. 210–225.

Schlicks trotz der Versuche und Eingriffe durch beide Jagiellonen auf dem Prager Thron und Ferdinand von Habsburg bis 1547 als Pfandherren walteten⁹. Im Falle dieses Pfandlehens konnte der Herrscher nur im rechtlichen Rahmen agieren, der nur einen Rückkauf vorsah. Hieraus entsprang vielleicht auch der Hochmut Sebastian Schlicks gegenüber den Ellbogener Bürgern, denen er während eines Streites unverschämte sagte, er sei ihr erblicher Herr, König und Kaiser¹⁰. Die starke Stellung der Schlicks in Böhmen wurde auch durch ihre Kontakte mit den Wettinnern beeinflusst, die als Schutzherrn in den Konflikten Schlicks mit ihren adeligen Nachbarn in Böhmen (Herren von Ilburg) und auch mit den Bürgern der Schlickschen Residenzstadt Ellbogen im Jahre 1471 und wiederholt im Jahre 1504 auftraten¹¹.

Gerade in Ellbogen entstand im Jahre 1521 die erste böhmische und sogar weltweit erste evangelische Kirchenordnung. Sie enthielt 18 Artikel und wird ihrem Entstehungsort nach Ellbogener Kirchenordnung genannt. An erster Stelle wurde hier nachdrücklich betont, dass nicht die Messe, sondern die evangelische Predigt im Mittelpunkt des Gottesdienstes stehen solle (§1). Der Prediger sollte seinem Volk nichts Anderes predigen, „denn das klar, hell, vnd lauter Euangelion ... nach anzeigung der recht formlichen vnd gründlichen earhafftigen heyligen schrift“ (§8)¹². Artikel 4 bis 6 behandelten die Messe und die Art der Kommunion und zwar nach Wunsch unter einerlei (*sub una speciae*) oder beiderlei (*sub utraque*) Gestalt (§5). Die erste Ausgabe dieser Kirchenordnung erschien im Jahre 1522 in Augsburg¹³ und schon im nächsten Jahr wurde sie dreimal nachgedruckt. Natürlich wurden diese Veränderungen, vom Prager Hof und Konsistorium abgelehnt. Dies reflektieren auch Schriften von Sebastian Schlick, dem Administrator Johann Žák und dem Luther-Anhänger Wolfgang Rappolt in Ellbogen¹⁴.

Die Freundschaft zwischen Sebastian Schlick und Martin Luther hatte sicherlich einen Einfluss auf Schlicks positive Einstellung zum Wittenberger Reformator und dessen Ideen. Ihre Freundschaft wird auch durch Luthers Widmung in der Streitschrift *Contra Henricum regem Angliae*¹⁵ bezeugt, einer Antwort auf die kritische Schrift Heinrichs VIII. *Assertio septem sacramentorum*. Luther widmete Sebastian seine Schrift am 15. Juli 1522, also am gleichen Tag, an dem er der Prager Ständeversammlung eine Schrift schickte, laut der die Deutschen und die Böhmen bald einträchtig zum Evangelium stehen würden. Diese positive Einstellung zeigte sich nicht nur in Ellbogen, sondern im gesamten Herrschaftsgebiet der weitverzweigten Familie¹⁶. Ähnliche Sympathien kann man auch im Falle des Schlackenwerther Zweigs der Familie beobachten, deren Senior Kaspar II. Schlick, Vater von 16 Kindern, im Jahre 1516 starb. Seine Linie wurde jedoch durch ungünstiges Schicksal in den kommenden Jahren stark reduziert. Schon im Jahre 1521 starben vier Söhne: Matheus, Jan, Kaspar und Wolf. Fünf Jahre später fiel auch Stefan Schlick, einer der Besitzer der vor kurzem gegründeten Stadt Joachimsthal, in der Schlacht bei Mohács (1, 2)¹⁷.

Der Ursprung Joachimsthals hängt wahrscheinlich mit den Kolonisierungsaktivitäten des Prämonstratenser-Klosters Tepl zusammen, zu dem die nahe Lichtenstadt gehörte. Aus der Initiative des Klosters entstand hier am Ende des 13. Jahrhunderts offenbar das Dorf Konradsgrün, das auch in Schlicks Urbar aus dem Jahre 1489 erwähnt wird¹⁸. Der Erbschaftsvertrag aus dem gleichen Jahr erwähnt es jedoch als

⁹ Codex Iuris Municipalsi Regni Bohemiae III, S. 904–906, Nr. 533; S. 906–915, Nr. 535; 966–968, Nr. 560.

¹⁰ CIM III, S. 904–915, Nr. 533. v.a. 914–915.

¹¹ Tresp, *Zwischen Böhmen...*, S. 177–201; idem, *Kooperation ohne Grenzen...*, S. 210–225; CIM III, S. 904–905, Nr. 533; CIM III, S. 906–907, Nr. 535; CIM III 966–968, Nr. 560.

¹² Zitiert nach dem Abdruck bei Ämilius Ludwig Richter, *Die evangelischen Kirchenordnungen des 16. Jahrhunderts*, Bd. 1, Weimar 1866, S. 15–16.

¹³ Ordnung, wie es soll mit dem Gottesdienst und des selben Dienern in der Pfarrkirchen der Stadt Elbogen gehalten werden. Interessant ist die Tatsache, dass die Ellbogener Kirchenordnung in die Taufe deutsche Sprache einführt. (§15). Luther selbst hat Deutsch während der Taufe erst nach Ostern 1523 zum ersten mal benutzt.

¹⁴ Doctor Joannis Zack (...) Verlegung und Antwort auf deren zum Elenbogen vermessen Ordnung. Sie ist datiert: Leitmeritz, 3. November 1524. Er weist zunächst Schlick auf drei Irrtümer hin; Ein ertzwingne Antwort Wolfgang Rappolts auf die ungelarte Verlegungdes Doctor Zack Administratoris zu Braga der Elpognisch Ordnung. O. Clemen, *Die Elbogener Kirchenordnung von 1522*, „Zeitschrift für Kirchengeschichte“, 26, 1905, 1, S. 82–94, Vgl. ebd., S. 87–92; A. Eckert, *Fünf evangelische (vor allem lutherische) Kirchenordnungen in Böhmen zwischen 1522–1609*, „Bohemia Jahrbuch“, 18, 1977, S. 35–50, v.a. 35–37.

¹⁵ WA 10/2, Schriften 1522, S. 180–182.

¹⁶ P. Hlaváček, *Jak se šlikovský Jáchymov nestal ohniskem ikonoklasmu. Studie k vlivům evropských reformací v česko-saském prostoru*, [in:] *In puncto religionis. Konfesní dimenze předblohorské kultury Čech a Moravy*, Hrsg. K. Horníčková, M. Šroněk, Praha 2013, S. 253–264.

¹⁷ *Dějiny města Ostrova*, Hrsg. L. Zeman, Ronov nad Doubravou 2001, S. 60.

¹⁸ Čepeláková, Zeman, *op. cit.*, S. 44; R. Schreiber, *Das Elbogener Urbar der Grafen Schlick von 1525*, Prag, 1934, S. 1: „wohl aber haben wir in unsrerem nordwestböhmischen Nachbargenden ausser einem knappen Urbar der Schlackenwerther Herrschaft



1. Ostrov, Michaelskirche, Presbyterium,
 Epitaph der Söhne von Kaspar Schlick, um 1521.
 Fot. A. Huczmanová

Einöde¹⁹. Diese Kenntnis und vielleicht einige Relikte hiesiger Besiedlung führten im zweiten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts Kaspar Bach wahrscheinlich dazu, hier mit dem Schlackenwerther Bürger Össer sein Glück im Bergbau zu versuchen. Hiervon zeugen mündliche Überlieferungen und schriftliche Quellen²⁰. In der ältesten dieser Quellen („Buch der Erlasse 1516–1567“) werden die ersten Bergwerke schon im Jahr 1516 aufgeführt²¹. Sie wurden wahrscheinlich nach der Besichtigung der Lokalität durch Heinrich Könnerritz und Matz Busch notiert. Aufgrund dieser Revision ließen die Schlicks bekanntmachen, dass ein neues Revier geöffnet wurde²².

nach der Schlickischen Erbteilung von 1489, das im Gutsarchiv Schlackenwerth in einer Abschrift des 17. Jahrhunderts vorliegt, kein älteres Urbar erhalten des Elbogener“.

¹⁹ H. Lorenz, *Bilder aus Alt-Joachimsthal: Umriss einer Kulturgeschichte einer erzgebirgischen Bergstadt im sechszehnten Jahrhundert*, St. Joachimsthal 1925, S. 1–5; L. Kubátová, F.V. Vok, V. Bok, *Statuta horního města Jáchymova z roku 1526: Statuten der Bergstadt sankt Joachimsthal aus dem Jahre 1526*, Praha 2012.

²⁰ J. Mathesius, *Sarepta oder Bergpostil. Sampt der Joachimsthalischen kurzen Chronicken*, Nürnberg 1564, fol. 25: „haben sich die bergwerck immer surm vnd im gebirge ereyget. Ein bergkman vom Geyer Caspar bach genandt/vnd alter Oser von Schlackenwerde“.

²¹ *Kniha výnosů 1516–1567*, deponiert in NA, VHU Joachimsthal, Bücher, in. Nr. 822; Mathesius, ebd., Fol. 133–134: „im letzten Vladislai des Koenigs zu Ungern/bey leben vnd regierung des thewren Helden Graff Stephan Schlicken/ eben da das Euangelion im Land zu Sachsen auffgieng/wie unser Spruch meldet: Ecce florent ualles cum Euangelio, da ist dieses bergkwerck mit gewalt angangen/ und man hat auffß quartal Crucis / die erste aussbeut geben“.

²² H. Sturm, *Der erzgebirgische Bergbau im 16. Jahrhundert*, [in:] *Probleme der böhmischen Geschichte. Vorträge der wissenschaftlichen Tagung des Collegium Carolinum in Stuttgart vom 29. bis 31. Mai 1963*, München 1964, S. 31.



2. St. Joachimsthal, Joachimskirche, Portal mit dem Medailon von Stephan Schlick, nach 1536. Fot. A. Huczmanová

Die erste nachweisbare Verleihung an eine konkrete Person taucht erst im „Buch der Verleihungen und Bergwerkwasser 1518–1551“ auf, und zwar zugunsten von Hans Krentzing, der sie von Bastel Schreiner übernahm. Dieses Buch, das sich auf ältere Eintragungen beruft, erbringt einen weiteren Beweis früherer Verleihungen im hiesigen Revier. Zu den wichtigsten Quellen, die die Anfänge des Bergwesens in der Region und die Gründung der Stadt reflektieren, zählen Mathesius *Sarepta oder Bergpostil* und ein frühes Werk Georgio Agricolae, *Bermannus sive de re metallica dialogus*. Während Mathesius seine *Sarepta* mit einer übersichtlichen Chronik in tabellarischer Form ergänzte, verlieh Agricola seinem Werk eine eher literarische Form, indem er es als Causerie behandelte. Beide Werke reflektieren auch den blitzartigen Bevölkerungszuwachs im Tal und die Veränderungen im dessen Ballungsgebiet.

Das Ballungsgebiet wurde auf das Gesuch der Brüder Stefan, Hieronymus, Heinrich, Lorenz und Wolf durch eine Anordnung des böhmischen Königs Ludwig Jagiellonen am 6. Januar 1520 zur Bergstadt erhoben. In diesem Privileg wird die Erhebung des *Bergwerks* zu einer *Bergstadt* deutlich mit folgenden Worten markiert: „Im Untertheiniger damit bitlichen angelangt, wir Inen dass Perckwerch Joachimsthal, zur einen fragen, gnendliglichen auszusetzen, unnd zurerheben geruchen...Inn Crafft dieses Briefs aussetzen unnd erheben, unnd wollen, dass es nun hinführt, Kunstlig und ewiglich fuer ein trege Perckstadt gehalten unnd genant werden soll“²³. Noch im demselben Jahr wandten sich die Schlicks mit einem Gesuch um Unterstützung der hiesigen Bergbautätigkeit und der Stadt an sächsische Herzöge, wodurch die Verbindungen Schlicks mit den Wettinern noch gestärkt wurden. Auch die Region, in der die Staatsgrenzen eher imaginär waren, bekam dadurch engere innere Verbindungen²⁴. Die Unabhängigkeit der Schlicks vom böhmischen Herrscher gewann eine weitere Dimension als der böhmische Landtag ihnen das Münzrecht verlieh. Es ging um ein im Land bisher unbekanntes Präzedens. Hiervon zeugen die Reaktionen Ludwigs Jagiellonen und dann auch Ferdinands von Habsburg, der diese grobe Anfechtung des königlichen Regals kaum glauben

²³ Oblastní archiv (OA) Loket: fond Městský úřad Horní Slavkov, fascikl Korespondence s městem Jáchymovem, č. kart. 222 – Einen Beleg, dass das Tal des hl. Joachim zu einer Bergstadt ernannt wurde, stellt die erste gedruckte Ankündigung aus dem Jahr 1520; NA, VHÚ Jáchymov, sign. X/6 – Das Original der Ankündigung wurde schon im Jahre 1525 während einer Aufstand in der Stadt zerstört und mit einer neuen Urkunde ergänzt, die schon von der Kanzlei von Ferdinand Habsburg am 4. April 1528 herausgegeben wurde. Dort lesen wir: „Unnd allen andern dj einer freyen Perckstad zuegehen“.

²⁴ SÄHStA Dresden, GA, Loc. 7215/14, Fol. 55–56. Brief des Heinrich von Könneritz an Herzog Georg von Sachsen, 1520, 23. November; Vgl. ebd., Fol. 62–63, Der weitgehend gleich lautende Brief des Könneritz an Herzog; Vgl. ebd., Fol. 66. Brief Herzog Heinrichs an Herzog Georg von Sachsen, 1520 November 25, Freiberg.

konnte, wie die Korrespondenz zwischen ihm und mit seiner Schwester Maria, Ludwigs Witwe, belegt²⁵. Das Prägen von Münzen war nicht der einzige problematische Punkt in den Verhandlungen des Hauses Schlick mit dem böhmischen Herrscher. Ein weiteres Vergehen gegen die Krone stellte der Export von Silber über die böhmischen Grenzen hinaus (u.a. nach Augsburg und Nürnberg) dar.

Die Entstehung des Joachimsthaler Münzhauses und die Anfänge der Prägung dort sind also mit einem unkonventionellen Vorgehen Schlicks gegenüber dem Herrscher verbunden. Den Anfang der Münzprägung legen sowohl Mathesius als auch Agricola in das Jahr 1519. Es ging wahrscheinlich um Testemissionen in der vor kurzem erbauten Burg Freudenstein, bei denen die Prägung des Prägungsjahrs absichtlich vergessen wurde. Die hiesige Prägung wurde erst durch einen Beschluss des böhmischen Landtags vom 9. Januar 1520 legalisiert²⁶. Aus diesem Jahr stammt auch die älteste datierte Münze, der sog. Joachimsthaler²⁷. Doch Ludwig äußerte seine Zustimmung zur Joachimsthaler Prägung in der Verwaltung der Schlicks erst ex post im Jahre 1523²⁸. Der Anfang der Blütezeit der Stadt und des Münzhauses sind mit der Person des Berghauptmanns Heinrich Könneritz verbunden. Dieser vertrat die Schlicks das ganze Jahr (1520) in den Verhandlungen mit den Wettinern. Nach diesen Verhandlungen wurden die Joachimsthaler Prägungen im Umlauf in den sächsischen Ländern zugelassen. Der einzige Nominalwert, der von den Herzögen nicht akzeptiert wurde, war der Schlick-Groschen²⁹. Während dieser Verhandlungen wurde Könneritz weiter als sächsischer Untertan betrachtet.

Die engen Beziehungen Könneritzs zum sächsischen Hof wurden nie unterbrochen. Ungeachtet seiner Stellung als Hauptmann von Joachimsthal war er zugleich Rat des Kurfürsten Johann Friedrichs I. für besondere Aufträge, ein sogenannter Rat von Haus aus³⁰. Nachdem das Joachimsthaler Münzhaus mit allen Rechten auf die böhmische Kammer, also an den Herrscher, übergegangen war, ließ sich Könneritz in Löbstadt (Leipzig) nieder. Der erste Joachimsthaler Berghauptmann beeinflusste beinahe 30 Jahre lang das Geschehen in der Stadt, die Bergarbeiten und den Betrieb des Münzhauses. Gleichzeitig war er Zeuge von Veränderungen, die nicht nur einen Einfluss auf die Stadt und das Münzhaus, sondern auch auf die Schlicks hatten. Seine jahrelange Wirkung hat zahlreiche Spuren hinterlassen. Zu den wichtigsten gehört die heute verlorene Stadtchronik sowie eine Bildtafel (Mystische Verlobung der Hl. Katharina; 3) in der Allerheiligenkirche. In seinem Amt erlebte Könneritz nicht nur mehrere Umbauten des Münzhauses, Wechsel der Münzmeister und weiterer Beamter, sondern vor allem auch eigentumsrechtliche Veränderungen im Besitz und in der Wirtschaftsführung des Münzhauses, die dazu führten, dass die Schlicks dort zuerst ihren Einfluss und später auch das Münzhaus selbst und das Joachimsthaler Revier verloren³¹.

Im letzten Wirkungsjahr Heinrichs von Könneritz hatte Ruprecht Pullacher, ein Münzmeister aus Linz, den Posten des Münzmeisters inne. Wahrscheinlich übernahm Pullacher das Amt mit allen Kompetenzen als die böhmische Kammer völlig die Kontrolle über das Joachimsthaler Münzhaus übernommen hatte. In einer Instruktion vom 1. März 1545 an Christoph Gendorf wird Pullacher als hiesiger Münzmeister tituliert. Die Münzmeisterinstruktion selbst wurde ihm jedoch erst nach dem Rechtsspruch des Landesgerichts erteilt, infolge dessen Schlicks alle Bergunternehmen in der Ellbogener Region, vor allem Joachimsthal, verloren haben. Außerdem wurden sie dazu gezwungen, zu Gunsten der böhmischen Krone auf die Stadt Joachimsthal und die Burg Freudenstein zu verzichten³². Vier Tage später wurden die Stadt und das Revier durch eine Anordnung des Landesgerichts der Verwaltung der königlichen Ämter untergeordnet. Nach diesen Ereignissen wurde Konrad Könneritz vom Posten des Berghauptmannes abberufen und unmittelbar

²⁵ R. Nový, *Horní a mincovní regál v období stavovské monarchie v 15. a první pol. 16. století*, „Acta Universitatis Carolinae: Philosophica et historica“, 1, 1993 [pub. 1995], S. 45–56.

²⁶ L. Nemeškal, *Jáchymovská mincovna v první polovině 16. století*, Praha 1964, S. 39–40, L. Nemeškal, P. Vorel, *Dějiny jáchymovské mincovny a katalog ražeb. I. 1519/20–1619*, Pardubice 2010, S. 33.

²⁷ A. Jäger, *Die Münzprägungen der Grafen Schlick*, „Berliner Numismatische Zeitschrift Herausgegeben i. A. der Numismatischen Gesellschaft zu Berlin e.V.“, 1954, S. 17–18; Nemeškal, Vorel, *op. cit.*, S. 27.

²⁸ Nemeškal, Vorel, *op. cit.*, S. 13–15.

²⁹ SA Weimar, Reg.T, fol. 258.

³⁰ H.J. Rieckenberg, *Könneritz, Heinrich*, [in:] *Neue Deutsche Biographie (NDB)*, 12, Berlin 1980, S. 363; J. Traugott, *Jacob von Könneritz: Heinrich von Könneritz und seine sechs Söhne*, „Archiv für die sächsische Geschichte“, 5, 1866/67, S. 130–201, v.a. 180.

³¹ Nemeškal, Vorel, *op. cit.*, S. 90–91.

³² *Ibidem*, S. 68–71.



3. St. Joachimsthal, Allerheiligenkirche (Spitalskirche), Hauptaltar,
 Triptychon der mystischen Hochzeit der hl. Katharina von Alexandrien, nach 1506. Fot. A. Huczmanová

darauf wurde am 25. September die Instruktion für den neuen Münzmeister, Ruprecht Pullacher, herausgegeben³³. Erst dann fing Pullacher an, sein Münzzeichen, den Kamelkopf, zu benutzen.

Pullachers Familie zog erst Ende September 1545 nach Joachimsthal um, wo ihre Mitglieder bis zum Ende des Jahrhunderts in verschiedenen schriftlichen Quellen nachgewiesen sind. Es handelt sich vor allem um verschiedene Kirchenbücher. Ruprecht Pullacher selbst wird in ihnen leider nicht direkt erwähnt. Interessantes Material, in dem man zumindest zum Teil das Schicksal seiner Nachkommen verfolgen kann, stellt das *St. Joachimsthaler Heiratsbuch* (1554–1573) dar. Hier findet man die Erwähnungen über die Ehen seiner beiden Töchter. *Das Heiratsbuch* erweitert also unser Wissen über die Familie des Joachimsthaler Patriziers, welches früher auf dem Überrest seines Epitaphs basierte, das ursprünglich in der Allerheiligenkirche installiert war. Aus dieser Kirche wurde die Haupttafel des Epitaphs (und vielleicht auch weitere Teile) im Jahre 1768 in die St. Joachim Dechanatskirche umgesetzt, wo es während des großen Brands in Joachimsthal (1873) verbrannte (4)³⁴. Auf Grund der Zeichnungen aus dem Nachlass des Hofrates Pacher identifizierte sie Eduard Fiala folgendermaßen: „es war ein schön gemaltes die Himmelfahrt Christi darstellendes Bild, dessen Umrahmung Bibelsprüche in goldenen Lettern auf blumiger Unterlage bildeten“. In seinem Artikel erinnert er sich daran, dass die Haupttafel vor dem Brand der Stadt hinter dem Hauptaltar der Dechanatskirche platziert war. Den Brand datiert er jedoch falsch auf das Jahr 1872 und nimmt an, dass damals die Spitalkirche (Allerheiligenkirche) zerstört wurde³⁵.

Eine weitere Erwähnung der Haupttafel des Epitaphs von Ruprecht finden wir in der Chronik des Joachimsthaler Dechanten Lindner. Er schreibt: „Himmelfahrt Christi und seinen Triumphzug, unter anderem

³³ *Ibidem*, S. 70–71, 77.

³⁴ R. Schmidt, *Soupis památek historických a uměleckých v království Českém od pravěku do polovice XIX. století*, svazek XL, *Politický okres Jáchymovský*, Praha 1913, S. 52.

³⁵ E. Fiala, *Zuheilungen an böhmische Münzmeister und Münzstätten*, „Numismatische Zeitschrift“, 28 (Jahrgang 1896), 1897, S. 235–246, v.a. 238.



4. Stich der Stadt Joachimsthal nach dem Brand im März 1873. http://www.herzgebirge.cz/wp-content/uploads/2013/04/16-Jachymov-rytina-popozaru_brezen_1873.jpg

die sieben Totsünden³⁶. Glücklicherweise ist von diesem Epitaph die Familientafel erhalten geblieben (5, 6). Sie stellt Ruprecht mit seinen drei Frauen dar, mit denen er, laut Fiala, sieben Kinder hatte, zwei Töchter und fünf Söhne, von denen zwei früh verstarben³⁷. Es ist anzunehmen, dass die Familientafel noch vor der Hochzeit der Töchter von Pullacher entstanden ist. Die Familie befindet sich in einer offenen, leicht gewellten Landschaft, die mit Maiglöckchen bedeckt ist. Doch die Szene bestimmt vor allem der Himmel, der mit seiner Farbauffassung an Sonnenaufgang erinnert. Die Aufmerksamkeit des Beobachters wird sofort durch die Gestalt des knienden Ruprecht, der ähnlich wie die restlichen Familienmitglieder betend dargestellt wird. Zu seiner Rechten befinden sich seine fünf Söhne, zwei von ihnen als Kleinkinder in weißen Mänteln und Kappen mit schwarzen Kreuzen dargestellt. Diese, der Bruder vor ihnen, der Vater und die Frauen werden ebenfalls betend dargestellt. Die Schwiegersöhne von Ruprecht hinter ihnen halten dagegen ihre Hüte. Zugegebenermaßen ist die Gruppe von fünf Söhnen außergewöhnlich. Zur Linken Pullachers knien die Frauen. Zuerst die zwei Töchter Ursula und Salome, deren Ehen durch das Hochzeitsbuch nachgewiesen sind³⁸. Hinter ihnen befinden sich drei Frauen, ihre Wappenschilder sind ebenfalls auf der Tafel dargestellt. Es kann also nicht davon die Rede sein, dass „Die Anwesenheit der oben genannten Wappen nicht geklärt ist“, im Gegenteil³⁹.

Pullachers erste Frau entstammte der Familie Trainer (Wappen: eine aufgerichtete, mit einem kurzen, weißen Hemd bekleidete schwarze Teufelsgestalt im roten Feld), seine zweite Frau wurde in der Familie Ridler oder Schrenck geboren (Wappen: ein schräg rechts platzierter breiter silberner Balken, auf welchem sich ein Pfeil befindet, im roten Feld). Seine dritte Frau – Anna – stammte aus der Regensburger wappenberechtigten Patrizierfamilie Lerchenfelder (Wappen: ein silberner Sparren, auf dem ein auffliegender schwarzer Vogel sitzt, im roten Feld). An der Tafel gibt es noch ein viertes Wappen, in dessen Feld sich ein Kamel befindet. Alle Schilder sind mit einem Helm bedeckt⁴⁰. Alle Personen auf der Tafel sind anständig und gemäß der zeitgenössischen Mode angezogen.

³⁶ G. Lindner, *Errinerungen aus der Geschichte der k. k. freien Bergstadt St. Joachimsthal (1516–1800)*, Teil IV, St. Joachimsthal, 1913, fol. 284. Deponiert in SOA Karlovy Vary, Fond-Nr. 85, Fond-Zeichen: AM Jáchymov.

³⁷ Fiala, *op. cit.*, S. 236.

³⁸ L. Kühnl, *Heiratsbuch von St. Joachimsthal 1531–1554*, Regensburg 2012. Dieses Buch erfasst die Ehen von 1531–1554; es wird durch das „Heiratsbuch 1554–1573“ ergänzt. St. Joachimsthaler Heiratsbuch gilt als älteste Matrik Böhmens und beginnt mit dem Jahr 1531 mit folgendem Text: „Diesem Buche seint eingeleyt alle vnnnd Jede personenn, so zur heyligen Ehe ordentlicher vnnnd christlicher Weyse gegriffen vnd vor christlicher gemeyne ader Kirchenn ausgebotten seint, auch gebürliche solemniteten mit dem Kirchengang vorbracht haben. ... Das sich alle vnnnd jede Personenn so bedacht zu der heyligenn Ehe zugreiffenn sollen sich den verodenthenn Kirchen dienern lassen ansagen vnd ofentlich ausrufen lassen“. Es handelt sich dabei um ein evangelisch-lutherisches Kirchenbuch. Nr. 961 und 2852-Ursula. Im ersten Beispiel ist der Eintrag von ihrer Ehe mit Georg Geitzkofler von Reiffeneg (6.11.1559), der zweite Eintrag betrifft ihren Tod 1565; Nr. 1471 und 2852-Salome. In erstem Eintrag wird nicht nur die Ehe von Salome eingetragen, sondern es wird hier auch erwähnt, dass am gleichen Tag beide Schwestern verheiratet wurden, was im Falle von Ursula nicht erwähnt wird.

³⁹ T. Zborníková, *Renesanční malované epitafy v Čechách (1560–1610)*, Karls-Universität, 2010, unveröffentlichte Magisterarbeit, S. 75.

⁴⁰ Fiala, *op. cit.*, S. 236–237.



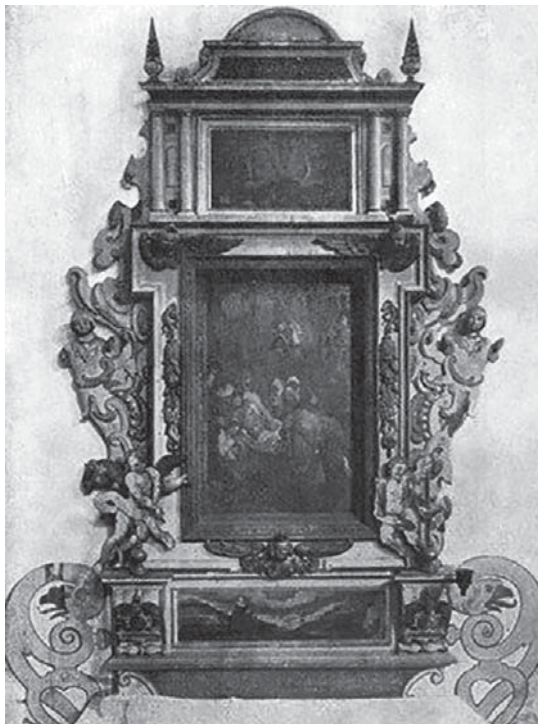
5. St. Joachimsthal, Familientafel der Bildepitaph von Ruprecht Pullacher, um 1563. Fot. A. Huczmanová



6. Eduard Fiala, Stich der Familientafel von Ruprecht Pullacher, 1896/1897.
<http://www.archive.org/stream/numismatischezei28stuoft#page/n403/mode/2up>

Die Tafel befindet sich in einem einfach, aber schön geschnitzten, polychromierten Rahmen. In der Polychromie dominieren erdige Töne in Kombination mit Blau, das den Hintergrund für die Inschrift und die Bordüre an den Seitenpanelen bildet. Die Oberleiste des Rahmens trägt einen Vers aus dem Johannes-evangelium (J V, 24): „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer mein wort vnd glaubet dem, der mich gesand hatt, der hatt das ewige Leben“, die Unterleiste einen Vers aus dem dritten Kapitel desselben Evangeliums: „Also hatt gott die welt geliebet, das er seinen eingeborenen son gab, auff das alle die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige leben haben“. Die beiden Verse verweisen klar auf den eschatologischen Optimismus, der für die lutherische Umgebung und damit auch für Joachimsthal selbst so typisch ist. Auch trotz indirekter Belege (Hochzeitsbuch), verhindert das Fehlen weiterer Teile des Epitaphs über die konfessionelle Zugehörigkeit Pullachers und seiner Familie bzw. über ihre Einstellung den religiösen Themen gegenüber zu urteilen⁴¹. Das Familienbild ist nur ein Torso des Epitaphs, zu dem wohl auch eine Textkartusche gehörte, welche sicher nicht nur die Initiale des Verstorbenen, sondern auch Hinweise zu seinem Leben trug. Ruprecht Pullacher, dessen Figur durch ihre künstlerische Qualität und

⁴¹ O. Jakubec, *Renesanční epitaf jako médium společenské a náboženské reprezentace*, [in:] *Ku věčné památce. Malované renesanční epitafy v českých zemích*, Hrsg. O. Jakubec et al., Olomouc 2007, S. 11–24; idem, *Kde jest, ó srmti, osten tvůj. Renesanční epitafy v kultuře umírání a vzpomínání raného novověku*, Olomouc 2015, S. 33–45, 223–245, 309–339; O. Jakubec, T. Malý, *Konfesijnost–(Nad)konfesijnost–(Bez)konfesijnost: Diskuse o renesančním epitafu a umění jako zdroji konfesijní identifikace*, „Dějiny – teorie – kritika“, 7, 2010, 1, S. 79–112.



7. St. Joachimsthal, Allerheiligenkirche,
 Bildepitaph von Georg Pullacher.
[http://www.pamatkyaprirodakarlovarska.cz/
 jachymov-kostel-vsech-svatych/](http://www.pamatkyaprirodakarlovarska.cz/jachymov-kostel-vsech-svatych/)



8. St. Joachimsthal, Allerheiligenkirche,
 Bildepitaph der Familie Uthmann-Lerchenfelder.
[http://www.pamatkyaprirodakarlovarska.cz/
 /jachymov-kostel-vsech-svatych/](http://www.pamatkyaprirodakarlovarska.cz/jachymov-kostel-vsech-svatych/)

das Streben nach Individualisierung die anderen Gestalten des Familienbildes überragt, starb laut Fiala am Freitag nach Trinitatis (also am 11. Mai) 1563⁴². Seine dritte Frau, Anna, überlebte ihn um 12 Jahre⁴³. Auf Grund der engen Beziehungen der Stadtbevölkerung zu den sich in der unmittelbaren Nachbarschaft befindenden und auch den weiter entfernten sächsischen Städten kann man vorsichtig die Hypothese aufstellen, dass das Epitaph in einer der zahlreichen sächsischen Werkstätten bestellt wurde. Vorerst handelt sich aber dabei nur eben um eine Hypothese.

Wie bereits erwähnt, befand sich das Epitaph ursprünglich in der Spitalkirche Allerheiligen. Sie ist der älteste erhaltene Bau der Stadt, der mehr oder weniger intakt erhalten geblieben ist. Ihren „ursprünglichen“ Charakter hat die Kirche bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts bewahrt, was historische Fotografien reflektieren, die auch die Ausstattung der Kirche zeigen (7, 8). Das Kircheninnere wird bis heute vom Marienaltar dominiert, dessen Haupttafel „Mystische Verlobung der hl. Katharina“ aus der Werkstatt von Lucas Cranach d. Ä. stammt. Mit Sicherheit kann man feststellen, dass das Zentralteil des Altars, eines spätgotischen Polyptychons, von Heinrich von Könneritz und seiner Gattin Barbara, geb. Breitenbach auf Köstritz gestiftet wurde⁴⁴. Es bildet ein Teil eines uneinheitlichen Retabels, das das Leben Marias darstellt. Die heterogene Architektur des Altars zeugt davon, dass das Ganze Ergebnis späterer Veränderungen ist. Dafür spricht auch der Vergleich des unteren Teiles des Altars mit den restlichen Teilen des Altarretabels, das völlig der Formgebung der Renaissance entspricht (Bandelwerk mit Voluten an Rändern der Predella usw.). Die ornamentale Verzierung, welche die einzelnen Teile schmückt, hat ihren Ursprung wahrscheinlich in zeitgenössischen Musterbüchern, auf deren Grundlage die auch hier benutzten Schablonen entstanden

⁴² Lindner, *op. cit.*, fol. 98.

⁴³ Fiala, *op. cit.*, S. 237.

⁴⁴ H. Wiessner, *Germania Sacra: Historisch-Statistische Beschreibung der Kirche des Alten Reiches*, Berlin 1998, S. 1087, 1105–1107. Der Identifizierung des Wappens aus der Tafel Mariae Heimsuchung ist bis jetzt nicht genügend Aufmerksamkeit gewidmet worden, vgl.: J. Royt, *Gotické deskové malířství v severozápadních Čechách*, Praha 2015, S. 175–179; M. Hamsíková-Nespěšná, *Lucas Cranach a malířství v českých zemích 1500–1550*, Praha 2016, S. 262.



9. St. Joachimsthal, Allerheiligenkirche, Hauptaltar.

<http://www.pamatkyaprirodakarlovarska.cz/jachymov-kostel-vsech-svatych/>

waren. Wahrscheinlich kam es hier nach einiger Zeit zu einer Kompilation mehrerer Elemente. Für diese Hypothese sprechen nicht nur Unterschiede zwischen den benutzten Elementen, sondern auch die vertikale Ausrichtung des Altars, die für das erste Drittel des 16. Jahrhunderts untypisch ist.

Auf dem heutigen Altar fehlen die barocken Holzskulpturen des hl. Joachim und hl. Joseph, die früher auf der „Predella“ standen. Weiter wurden zwei nicht näher bekannte Heilige aus dem Polyptychon entfernt, die wie die Engelsfigur auf dem Bogenaufsatz wahrscheinlich aus der Barockzeit stammen. In die Ecken des Polyptychons und des ersten Aufsatzes wurden geschnitzte Engelsköpfe in stilisierten Wolken angebracht (9). (Die Qualität der zur Verfügung stehenden Fotografien genügt nicht, um die Schnitzereien besser zu identifizieren und sie zu bewerten.) Die Skulpturen auf dem Altar wurden offensichtlich von der Familie Müller gestiftet, wofür die Inschrift auf dem Barockpodest des Altars spricht: „Gott seiner Werthesten Mutter Maria zu gröserer Ehr, dan zu der Selig Verstorbenen Rosina Müllerin sonderer Gedächtnus, haben Ihrer Leiblich hinter, Lassene zweij Kinder Jacob Müller und Anna Rosina Maderin gebohrne Müllerin zu dem Altar diese ausstaffierte Statuen und Zirathen von eigen Kosten zu einer Voll / komenhiet ausführen lassen. Gut und Heylsamt ist dasz Obffer vor die abgestorben. 2. Machab. 12 Im 1681“. Dem Altar wurde die Memorialfunktion erst sekundär hinzugefügt. Dabei bleibt es offen, inwieweit dazu seine starke Marienprägung mit der Szene *Dormitio Mariae* beitrug.

Ein integraler Bestandteil der Kirche sind die Bildepitaphe, die sich heute zum Teil in der Ausstellung des Joachimsthaler Münzhauses befinden. Trotzdem wurde dieser für den tschechischen Raum gewissermaßen einzigartigen Sammlung bis jetzt nur wenig Aufmerksamkeit gewidmet. Das gilt auch für die Schlussfolgerungen der Arbeiten von Michal Šroněk und Ondřej Jakubec, deren Beiträge auch trotz ihres Bestrebens, sich mit älteren Abhandlungen von Jarmila Vacková auseinanderzusetzen, recht oberflächlich sind⁴⁵. Nichts Neues hat auch die Magisterarbeit von Tereza Zborníková gebracht, welche die grundlegen-

⁴⁵ Jakubec, *Ku věčně...*, S. 21–22; idem, *Malované renesanční epitafy předbělohorské éry jako zrcadlo náboženského vyznání*, [in:] *Umění české reformace (1380–1620)*, Hrsg. K. Horníčková, M. Šroněk, Praha 2010, S. 385–397.



10. Bildepitaph von Georg Pullacher, Unterbau mit der Inschriftstafel. Fot. A. Huczmanová

de deutschsprachige Literatur zu Joachimsthal (Fiala, Sturm, Lindner) ignorierte. Deswegen übersah sie zahlreiche Zusammenhänge und interpretierte auch mehrmals die Szenen oder ihre Teile falsch. Trotz aller Kritik neuerer Forschung bleiben die Arbeiten von Jarmila Vacková bis heute das Wichtigste, was bisher zur Joachimsthaler Epitaphen geschrieben wurde, eine Tatsache, die auch die Forscher selbst bejahen⁴⁶.

Wenn wir uns die einzelnen erhalten gebliebenen Denkmäler der Memorialkultur in der Allerheiligenkirche anschauen, stellen wir fest, dass oft nicht nur hiesige Förderer, sondern auch Angestellte des königlichen Münzhauses Auftraggeber waren. Das ist auch bei Georg Pullacher, dem Sohn des oben genannten Ruprechts, der Fall, wie die Inschrift am Unterbau des Bildepitaphs reflektiert. Das Epitaph hing früher an der Evangelienseite des Chors (7, 10)⁴⁷. Die Inschrift lautet: „Hie liegt begraben der Edl und ehrnemste Georg Pullacher weilland des Ro Kays Zehentnes alhier ist in Cristo seliglicher eingeschlafen den 18. Juni Ao 96 seines alters 46“. (Das kann bedeuten, dass Anna Lerchenfelder vielleicht seine Mutter war. Es ist offenkundig, dass er in Joachimsthal geboren ist und zu den jüngeren Kindern von Ruprecht gehört hat.) Über ihr befindet sich ein Bild mit Georg vor *Agnus Dei* in einer Bergbaulandschaft betend, die mit feinen weißen Blüten bedeckt ist. Unter ihnen findet man eine kaum sichtbare rote Schrift: *AF (AG) Anno Salutatis Nativi 1598*. In dem offenen, mit Strahlen beleuchteten Himmel über *Agnus Dei* taucht in Form eines Tetragrammations der Gottvater (11)⁴⁸. Die übrige Staffage der Szene bilden die Bergleute und Bergwerke. Hier wurde offensichtlich an eine Genreszene angeknüpft. Solche Szenerien sind von Epitaphen aus anderen Städten der Region bekannt (Annaberg).

An den Seiten wird der Epitaphunterbau durch robuste Voluten geschmückt, die früher mit geschnitzten Wappenschildern dekoriert waren (12, 13): links der Wappen der Familie Pullacher und rechts vielleicht der Wappen Georgs Frau Barbara, geb. Kohlreutter oder Kothreutter (ein goldenes Halbrad auf einem diagonal unterteilten rotblauen Schild)⁴⁹. Zwei Engel hielten die auf den Konsolen platzierten Kerzen oder Kerzenspitzen. Das Hauptbild mit der Szene Grablegung Christi wurde nach einer Radierung des Passionszyklus von Heinrich Goltzius gemalt (14, 15). Es ist in einen robusten weißen Rahmen mit polychromierten Festonen und Ohrmuscheln in den Ecken eingesetzt. Auf beide Rahmenkanten und in die Mitte der unteren Leiste wurden geflügelte Engelsköpfe aufgesetzt, die im Depot des Museums erhalten geblieben sind (16). An den Seiten des Bildes befanden sich früher geschnitzte, polychromierte Hermen förmige Ohrmuscheln mit Knorpelwerk (17). Derer Polychromie ist gold-blau-weiß, genau wie der Unter-

⁴⁶ J. Vacková, *Pozdně renesanční malované epitafy v Brně*, „Umění“, 8, 1960, 6, S. 587–600; idem, *Závěsné malířství a knižní malba v letech 1526 až 1620*, [in:] *Dějiny českého výtvarného umění II/1 Od počátků renesance do závěru baroka*, Hrsg. J. Dvorský, E. Fučíková, Praha 1989, S. 92–106.

⁴⁷ Krajské muzeum Karlovarského kraje, p. o. Muzeum Královská mincovna Jáchymov, inv. Nr. Uo 630.

⁴⁸ A. Krücke, *Der Protestantismus und die bildliche Darstellung Gottes*, „Zeitschrift für Kunstwissenschaft“, 13, 1959, S. 59–90.

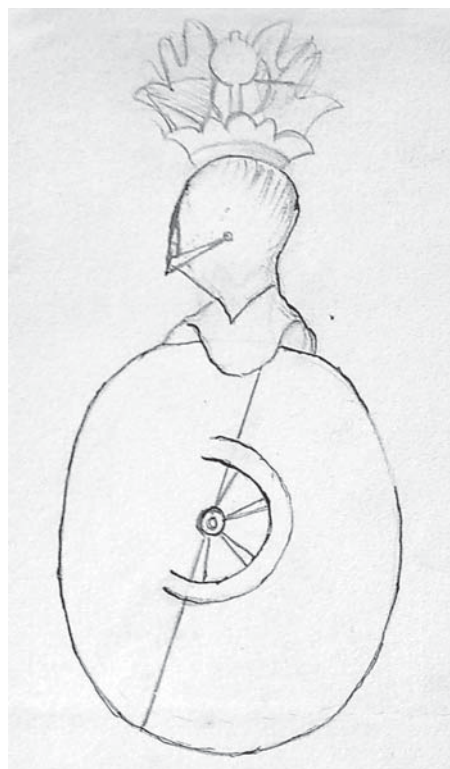
⁴⁹ R. Schmidt, *Topographie der historischen und Kunst-Denkmale – der politische Bezirk skt. Joachimsthal. Der politische Bezirk Skt. Joachimsthal*, Sankt Joachimsthal 1913, S. 69. Während Schmidt die Version Kothreutter angibt, nennt ihn Fiala Kohlreutter (S. 237).



11. Bildepitaph von Georg Pullacher, Detail mit Agnus Dei und dem Tetragrammathon, AG (AF), 1598.
 Fot. A. Huczmanová



12. Geschnitzter Wappenschild Pullachers'. Fot. A. Huczmanová



13. Zeichnung von Georg Lindner, Wappenschild Kohlreiters'. Fot. A. Huczmanová



14. Hendrik Goltzius, Stich, *Grosse Passion*, Grablegung Christi, 1596, in: *The Illustrated Bartsch*, vol. 30/1, s. 45, Nr. 037C3



15. Bildepitaph von Georg Pullacher, Hauptbild mit der Szene Grablegung Christi. Fot. A. Huczmanová

bau und der dreiteilige Aufsatz, der früher mit feinen Spitzsäulen dekoriert war. Sein unterstes Teil bildete den architektonischen Rahmen für das Gemälde der Himmelfahrt Christi mit den manieristisch gedehnten Christus- und Engelsfiguren (18, 19). Die Engelsfiguren ähneln zwei Engeln aus einer Radierung Aegidius Sadlers II. (20), ihre Komposition weist jedoch auf ähnlich gedehnte Figuren der Meister am Hof von Rudolfs II. (Hans von Aachen, Bartholomeus Spranger) hin. Das Gemälde steht dem Künstler des Epitaphs der Familie Uthmann-Lerchenfelder näher als dem Autor der Haupttafel. Der architektonische Rahmen wird an den Seiten durch Säulenpaare mit dorischen Kapitellen dominiert, zwischen denen sich zwei subtil vertiefte Rechtecke und Nischen befinden. Der Sims zwischen dem ersten Teil des Aufsatzes und dem bogenförmigen Aufsatz trägt die Inschrift: „Christus ist aufgefahen in die Höhe“ (Ef 4,8). Der Auftraggeber hat hier auf die konfessionelle Zugehörigkeit des Verstorbenen hingewiesen, der mit Rücksicht auf diese Gemälde und biblische Verse lutherisch zu sein scheint.

An der Epistelseite hing früher das Bildepitaph der Familie Uthmann-Lerchenfelder⁵⁰, das in der Literatur als Epitaphaltar bezeichnet wird. Die erneut additiv zusammengesetzte Architektur wird durch Malereien unterschiedlicher Niveaus ergänzt. Unter ihnen fesselt die Aufmerksamkeit die *Auferstehung Christi* (Mk 15,1–8; Mt 27,1–8; Lk 24,1–12; J 20,1–12), die auf die rudolfinische Künstler hinweist (21)⁵¹. Die Auferstehungsszene wird vom Christus dominiert, der über einem Sarg schwebt. Ein Engel hilft den Sarg zu schließen. Die Szene spielt in einer antikisierenden Landschaft (22). Im Vordergrund erwachen die bewaffneten Wächter. Die meisten der zwölf Wächter, tragen kurze Tuniken. Drei von ihnen haben lange Mäntel und zwei einen Turban auf dem Kopf. Unter den Wächtern befindet sich unten rechts eine

⁵⁰ Krajské muzeum Karlovarského kraje, p. o. Muzeum Královská mincovna Jáchymov, inv. Nr. Uo 631.

⁵¹ J. Vacková, *Epitafní obrazy v předbělohorských Čechách*, „Umění“, 17, 1969, S. 131–156, v.a. S. 139 – sie reißt ihn in den Umkreis der Künstler auf dem Hof von Rudolf II., doch die Grablegung ist laut ihr Werk eines sächsischen Künstlers.



16. Bildepitaph von Georg Pullacher,
Schnitzerei des Engelsköpfchens.
Fot. A. Huczmanová



17. Bildepitaph von Georg Pullacher,
polychromierte Hermen-förmige Ohren mit Knorpelwerk.
Fot. A. Huczmanová

interessante männliche Figur, die einen der Wächter weckt. Ihr Aussehen ähnelt weder den Wächtern noch den Männern in Mänteln (23). Es könnte vielleicht der Donator oder der Künstler selbst sein. Im äußersten Hintergrund taucht in den entfernten Ruinen ein Paar mit Aureolen auf, das sich dem Grab nähert (22). Dabei handelt es sich um die Frauen, die am Grab den Engel finden, welcher ihnen die freudige Nachricht der Auferstehung Christi mitteilen wird. Im Hintergrund rechts findet man mehrere Figuren, die nur mit wenigen Pinselstrichen skizziert sind und sich vom „Tatort“ wegbewegen.

Zu dem robusten Unterbau, der mit polychromierten Applikationen dekoriert ist (Rosetten, Löwenmasken und Engelsköpfen) gehört auch das Gemälde mit simultaner Szene des Besuchs Peters beim Hauptmann Cornelius (24). Während Peter im Hintergrund das Wort Gottes auslegt, tauft er im Vordergrund Cornelius (Apg 10,30–44). Vor den Unterbau wurden mächtige Voluten platziert. (Es ist nicht auszuschließen, dass er aus mehreren Teilen bestand. Wahrscheinlich sind die Inschrifttafel oder das Porträt des Stifters und seiner Familie nicht bis heute erhalten geblieben.) Auf dem Unterbau lastet die Haupttafel mit der Szene der Auferstehung Christi in einem weißen Rahmen, der in den Ecken und in der Mitte der einzelnen Seiten mit feinen goldenen Applikationen dekoriert ist. Archivalische Fotografien zeigen, dass der Rahmen in den unteren Ecken mit Wappenschildern bestückt war. An den unteren Ecken des Mittelbildes befindet sich links das Wappen der Familie Uttmann (ein Geharnischter auf schräg links geteiltem, rotschwarzem Schild), rechts das Wappen der Lerchenfelder (eine Lerche auf schwarzem Sparren vor rotem Hintergrund)⁵².

Auf dem Rahmen lastete ein dreiteiliger Aufsatz. Sein Unterteil bildete den architektonischen Rahmen für die Darstellung der Heiligen Dreifaltigkeit in Wolken (25). Auch dieses Gemälde ist, wie das zuletzt besprochene, nur von handwerklichem Niveau. Der architektonische Aufsatz wird an den Seiten von Säulenpaaren dominiert, zwischen denen sich Nischen und vertiefte rechteckige Felder befinden. Auf dem Aufsatz liegt ein mächtiger Sims mit Voluten an den Seiten. Die Mitte des Sims war mit einer Inschrift ausgefüllt: „Sitzet Zur Rechten Gottes Des Allmechtigen“. Den Aufsatz krönte ein Segmentbogen. Die Höhe des Epitaphs wurde an den Seiten durch hängende Ohrmuscheln mit Beschlagwerk reflektiert. Unter

⁵² Schmidt, *Topographie...*, S. 70–71.



18. Bildepitaph von Georg Pullacher, Aufsatz mit der Himmelfahrt Christi. Fot. A. Huczmanová



19. Bildepitaph von Georg Pullacher, Detail der Himmelfahrt Christi. Fot. A. Huczmanová



20. Aegidius Sadeler II, Stich, *Himmelfahrt Christi*, in: *The Illustrated Bartsch*, vol. 72/1, s. 47, Nr. 029



21. Epitaph der Familie Uthmann-Lerchenfelder mit der Auferstehung Christi, AG (AF), 1598. Fot. A. Huczmanová



22. Bildepitaph der Familie Uthmann-Lerchenfelder, Detail der antikisierenden Landschaft. Fot. A. Huczmanová



23. Bildepitaph der Familie Uthmann-Lerchenfelder, Detail mit dem Engel und Donator (oder Maler?). Fot. A. Huczmanová



24. Bildepitaph der Familie Uthmann-Lerchenfelder, Gemälde mit simultaner Szene des Besuches Peters beim Hauptmann Cornelius. Fot. A. Huczmanová



25. Bildepitaph der Familie Uthmann-Lerchenfelder, Gemälde mit der Heilige Dreifaltigkeit in Wolken. Fot. A. Huczmanová

ihnen hing noch ein zweites Paar von zoomorphen Quasi-Ohrmuscheln, was ein weiterer Beweis für die additive Zusammensetzung des Ganzes darstellt (8).

Die beiden wahrscheinlich nur als Torso erhalten gebliebenen Bildepitaphe weisen einige gemeinsame Merkmale auf. Beide Werke verbindet die sehr ähnliche Architektur ihrer Aufsätze, die de facto bis auf die unterschiedliche Bearbeitung des Interkolumniums und den Abschluss der Voluten am Sims gleich sind. Auch die Farbigkeit ist sehr ähnlich. Ein weiteres Merkmal sind die Schnitzereien der Wappenschilder der Familien Pullacher, Uthmann und Lerchenfelder. Doch die bedeutendsten Bestandteile der Epitaphe sind die Haupttafeln, die wohl im Umkreis der Künstler um Rudolf II. entstanden. Nach heutigem Erkenntnisstand lässt sich leider nicht sagen, ob es sich um den Kreis der Hofkünstler oder der Prager Künstler handelte. Auch die erkennbare Signatur AG (resp. AF) auf der Auferstehungstafel und an dem Bild mit *Agnus Dei* bei Georg Pullacher hilft nicht weiter. Den beiden Gemälden kann noch eine dritte Tafel mit der Himmelfahrt Christi im Aufsatz des Georg-Pullacher-Epitaph zugeordnet werden.

Die Teile der Bildepitaphe wurden vermutlich in derselben Werkstatt bestellt. Dafür spricht nicht nur ähnlicher Aufbau, sondern auch die Gemälde sowie die Datierung, die bei den Signaturen des Meisters AG angegeben ist. Die Datierung verdeutlicht die Entstehungszeit der Gemälde, die aber mit dem Tod Georg Pullachers nicht korrespondiert. Zumindest die *Grablegung Christi* ist also *post mortem* entstanden. Es bleibt dabei die Frage offen, ob der Meister AG (AF) enger mit der Werkstatt zusammenarbeitete oder nur Bilder für diese zwei Aufträge lieferte. Eine weitere Frage wäre, inwieweit die Tatsache, dass Georg Angestellter des königlichen Münzhauses war und somit Kontakte zum königlichen Hof in Prag hatte, oder auch die Familienverhältnisse und Beziehungen zwischen den Auftraggebern, eine Rolle spielten. Dabei ist es erwähnenswert, dass die dritte Frau Ruprecht Pullachers aus der Familie Lerchenfelder stammte und dass das Epitaph, das in der Literatur als Uthmann-Lerchenfelder bekannt ist, nicht nur von einem Mitglied des Joachimsthaler Patriziats, sondern auch von einem Angehörigen einer bedeutenden Annaberger Familie Uthmann gestiftet wurde.

Die beiden Epitaphe wurden durch die Auswahl der dargestellten Szenen und der Inschriften zu einer persönlichen Glaubenserklärung der Verstorbenen und zum Ausdruck der Glaube an die Erlösung. Nicht nur die bildlichen Teile der beiden Epitaphe sondern auch die ausgewählten Zitate stammen aus dem Neuen Testament. Sogar das erhaltene Zitat auf dem Aufsatz des Uthmann-Lerchenfelder-Epitaphs (*Sizet Zur Rechten Gottes Des Allmechtigen*) kommt aus dem Glaubensbekenntnis und gekonnt kommentiert die hinter ihm dargestellte Heilige Dreifaltigkeit. Ähnlich steht die Szene Himmelfahrt Christi im Einklang mit dem Zitat aus dem Brief an die Epheser (*Christus ist aufgefahren in die Höhe*) auf dem Pullacher-Epitaph. Durch die Verbindung zwischen Wort und Bild hielten die Auftraggeber an die „Bildnorm“ fest, die sich unter den Lutheranern seit den 40er Jahren des 16. Jahrhunderts entwickelt hatte⁵³.

Das Epitaph Georg Pullachers und das Epitaph Uthmann-Lerchenfelder werden in der Literatur seit der Zeit Schmidts als Epitaphaltäre bezeichnet, es ist jedoch nahelegend, dass sie erst mit der fortschreitenden Rekatholisierung, also sekundär, die Funktion von Altären erwarben. Die Architektur der beiden Epitaphe wird wie die des Hauptaltars auf archivalischen Fotografien vom Ende 19. und dem Beginn des 20. Jahrhunderts dargestellt (7–9). Mit Hinblick auf Lindners Chronik und die in ihr festgehaltenen Notizen zur Ausstattung der hiesigen Kirchen lässt sich nicht ausschließen, dass auch die Epitaphe in der Allerheiligenkirche ähnlich wie der Marienaltar im Laufe der Jahrhunderte verändert und verschoben wurden. Dem entspricht auch ihre heterogene Struktur, die sich in ihrem gesamten Aufbau, den uneinheitlichen und stilistisch unterschiedlichen Rahmen der einzelnen Bildtafeln und der unterschiedlichen künstlerischen Qualität der einzelnen Bilder zeigt. Diese Hypothese wird darüber hinaus durch die feinen Schnitzereien der geflügelten Engelsköpfe mit Wappenschildern unterstützt. Unbeantwortet bleibt die Frage, ob sie wirklich aus diesen Epitaphen stammten. Der Hauptaltar (der Marienaltar) soll noch nach gründlichen dendrochronologischen Untersuchungen und Restaurationsarbeiten erneut analysiert werden. Über die sekundäre Memorialfunktion dieses Altars wurde bisher nichts gesagt. In den Vordergrund tritt hier neben dem Stifterpaar Heinrich von Könneritz und Barbara Breitenbach auch die Familie Rosina Müllerins. Anhand ihrer Stiftungen lassen sich auch Eingriffe in die Kirchengausstattung feststellen ebenso wie der Familientafel aus dem Epitaph Ruprecht Pullachers.

Die Chronik des Dechanus Lindners informiert ausführlich über diese und weitere Veränderungen an den Epitaphen⁵⁴. Die chronikalischen Nachrichten lassen sich als indirekte Nachweise der fortschreitenden Rekatholisierung bezeichnen, was auch die liturgische Veränderung der einzelnen Teile des Mobiliars und der Ausstattung zeigt. Die bisherige Forschung zur Allerheiligenkirche wird daher einer Kritik und gründlicheren Untersuchungen unterworfen werden müssen. Die Epitaphe und die gesamte Kirche stellen einen bedeutenden Ort des christlichen Gedächtnisses und eine Visualisierung des genealogischen Denkens eines Teiles der Stadtgemeinde dar, welche nicht nur auf die Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert, sondern auch auf folgende Jahrhunderte schließen lassen.

⁵³ J. Harasimowicz, „Wielkie umieranie sztuki” w krajach zwycięskiej reformacji, [in:] *Kryzysy w sztuce*. Materiały Sesji Stowarzyszenia Historyków Sztuki, Lublin, grudzień 1985, Warszawa 1988, S. 69–98; idem, *Das lutherische Bildepitaph – Form und Funktion am Beispiel der Denkmäler in der Stadtkirche St. Marien in Wittenberg*, [in:] *Cranach-Werke am Ort ihrer Bestimmung. Tafelbilder der Malerfamilie Cranach und ihres Ukreises in den Kirchen der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland*, Hrsg. B. Seyderhelm, Regensburg 2015, S. 35–57; idem, *Das kollektive Credo einer lutherischen Gemeinde: die Bildepitaphien*, [in:] *Cranachs Kirche*, Hrsg. J. Harasimowicz, B. Seyderhelm, Beucha 2015, S. 49–64.

⁵⁴ Lindner, *op. cit.*, fol. 280.

THE TOWN OF JÁCHYMOV AND THE CULTURE OF MEMORY WITHIN ITS WALLS: A CONTRIBUTION TO THE PAINTED EPITAPHS IN THE ALL SAINTS CHURCH IN JÁCHYMOV

Abstract

The origins and development of the old settlement of Konradsgrün (now Jáchymov) were linked to the discovery and exploitation of silver ore in nests and veins. As a result of the dynamic growth of this new centre which was of an urban nature, in 1520 the Czech King Ludwik Jagiello granted it the city rights and the status of a free mining town. In the following years, the centre was granted the Mining Act (*Bergordnung*) from the noble Šlik family, modelled on the Annaberg Act. It defined the rights of miners and regulated the technical and organizational exploitation of silver. The richness of the land allowed for a dynamic expansion of the mining centre and the establishment of a mint by the Šliks. The rapid growth of the mines was due to the high content of silver in the exploited veins, as well as their ready availability.

Affluent immigrant families, which originated from other parts of the Kingdom of Bohemia and from Germany, began to build substantial houses in the new town. These people, often coming from various regions of Germany, continued to maintain close contacts with their families, friends and business partners from outside the Kingdom of Bohemia. Many arrived from the lands of Saxony, where at that time Martin Luther's Reformation enjoyed considerable popularity. Both the mayors of Jáchymov and the German-speaking gentry/nobility who settled in the Kingdom of Bohemia supported these reforms, with the Šlik, Salhausen, and the von Bünau families at the forefront. These families settled in the north-western part of Bohemia, where as a result the Reformation became widespread, primarily led by Luther's supporters. This fact is evident in the numerous epitaphs, altarpieces and chapels found in the area (in Loket, Jáchymov, Krupka, Benešov and Ploučnica).

In the first half of the 16th century, the churches of St. Jáchym and All Saints Church in Jáchymov saw the creation of such artworks as the painted epitaph of Ruprecht Pullacher, the St. Mary's altarpiece of Heinrich Könneritz's and his wife Barbara nee Breitenbach's foundation, and the (now fragmented) altarpiece showing St. Christopher. Most paintings in the St. Jáchym Church, such as Ruprecht Pullacher's epitaph, burnt down in the city fire in 1873, are only known from descriptions. The surviving works testify to the great religious freedom enjoyed during the first years of the town's life. It was only around the middle of the 16th century, that Johannes Mathesius created the ethos of Jáchymov as a Lutheran town right from the beginning. The political situation in the Kingdom of Bohemia in the second half of the century was favourable to the coexistence of the two religions, Catholic and Lutheran, reflected in the religious art of the period.

However, on the basis of the preserved epitaphs it is not possible to establish if strictly Catholic works were created in Jáchymov. The discussed epitaphs of Georg Pullacher and the Uthmann-Lerchenfelder family executed in the 1590s reflect Protestant ideas. The image of Christ's resurrection was both the expression of hope for future resurrection and eternal life, as well as a public confession of faith on the part of the members of the Lerchenfelder and Uthmann families. A profound faith in the resurrection was also echoed in Christ's deposition featuring on Georg Pullacher's epitaph. The work referred to the Holy Scriptures and quoted individual passages from the Bible. Inscriptions present on the painted epitaphs provided a synthesis of the main theological principles. They were a public confession of faith of the deceased to their relatives and descendants, as is illustrated by Ruprecht Pullacher's (Georg's father) family portrait. Other aspects strictly related to the re-catholicization are revealed by the transformation of St. Mary's altarpiece into an epitaph altarpiece in the 17th century.

trans. Katarzyna Krzyżagórska-Pisarek

MIASTO JÁCHYMOV I KULTURA PAMIĘCI W JEGO MURACH. PRZYCZYNEK DO EPITAFIÓW OBRAZOWYCH Z KOŚCIOŁA WSZYSTKICH ŚWIĘTYCH W JÁCHYMOVIE

Streszczenie

Powstanie i rozwój Konradsgrün (obecnie Jáchymov) w Królestwie Czech wiązał się z odkryciem i eksploatacją złóż rud srebra na tym terenie. Dynamiczny rozwój tej osady, mającej cechy zabudowy miejskiej, spowodował nadanie jej przez króla czeskiego Ludwika Jagiełłę w 1520 r. praw miejskich oraz statusu wolnego miasta górniczego. Wprowadzona przez ród Šlików paragrafowa ustawa górnicza (*Bergordnung*), wzorowana na ustawie z Annabergu, określała prawa górników oraz regulowała techniczne i organizacyjne warunki eksploatacji. Bogactwo tej ziemi (wysoka zawartość srebra w eksploatowanych żyłach i ich łatwa dostępność) pozwoliło na dynamiczny rozwój nowego ośrodka górniczego oraz zbudowanie przez Šlików mennicy.

Majętni przedstawiciele napływowej ludności, przybyłej zarówno z innych regionów Królestwa Czech, jak i z terenów Niemiec, wznosili w nowo powstałym mieście okazałe domy. Wielu mieszkańców utrzymywało kontakty z rodzinami, znajomymi i partnerami handlowymi spoza granic królestwa. Spora część z nich pochodziła z terenów Saksonii, w której popierano reformy Marcina Lutra. Ich zwolennikami byli nie tylko kolejni burmistrzowie Jáchymova, lecz także osiadła w Królestwie Czech niemieckojęzyczna szlachta, na czele z rodami Šlików, Salhausenów oraz von Bünau. Działania tych rodów, zamieszkujących północno-zachodnie Czechy, przyczyniły

się do upowszechnienia na tych terenach ruchu reformacyjnego. Szczególnie aktywni byli zwolennicy Lutra. Świadczą o tym liczne epitafia, ołtarze i kaplice zachowane na przykład w Loket, Jáchymovie, Krupce, Benešovie nad Ploučnicą.

W 1. połowie XVI w. powstały dzieła zdobiące kościoły św. Jáchyma i Wszystkich Świętych w Jáchymovie: epitafium Ruprechta Pullachera, ołtarz mariacki fundacji Heinricha Könnertza i jego żony Barbary z domu Breitenbach oraz fragment ołtarza z przedstawieniem figury św. Krzysztofa. Większość obrazów znajdujących się w kościele św. Jáchyma, w tym epitafium obrazowe Ruprechta Pullachera, spłonęła w pożarze miasta w 1873 r. i jest znana tylko z opisów. Zachowane obrazy świadczą o dużej swobodzie religijnej panującej w pierwszych latach istnienia miasta. Dopiero około połowy XVI w. Johannes Mathesius stworzył etos Jáchymova jako miasta od samego swego powstania luterńskiego. Sytuacja polityczna w Królestwie Czech w 2. połowie XVI w. sprawiła, że wyznania katolickie i luterńskie były równorzędne, co znalazło wyraz w sztuce religijnej tego okresu. Na podstawie zachowanych epitafiów nie można jednak stwierdzić, czy w Jáchymovie powstawały dzieła o ikonografii ściśle katolickiej.

Omawiane w artykule epitafia Georga Pullachera i rodziny Uthmann-Lerchenfelder, powstałe w latach 90. XVI w., są dziełami o wymowie luterńskiej. Przedstawienie zmartwychwstania Chrystusa było zarówno wyrazem nadziei na przyszłe zmartwychwstanie i żywot wieczny, jak i publicznym wyznaniem wiary członków rodzin Lerchenfelderów i Uthmannów. Głębką wiarę w przyszłe zmartwychwstanie oznacza także przedstawienie złożenia Chrystusa do grobu na epitafium Georga Pullachera, w którym poprzez cytaty odwołano się do Pisma Świętego. Obecność ustępów z Biblii na epitafiach pozwala poznać w sposób syntetyczny główne zasady teologiczne. Stanowią one także publiczne wyznanie wiary zmarłego wobec współczesnych i potomnych. Przykładem tego jest także obraz rodzinny Ruprechta Pullachera, ojca Georga. Inne wątki, związane już ściśle z rekatolicyzacją, oddaje zmienienie w XVII w. ołtarza mariackiego na ołtarz epitafijny.